

## Gedenkfeier in der Kirche (nach dem Gottesdienst)

Verehrte Gäste aus Stotzheim,  
 lieber Kollege Jean Marie Koenig  
 werte Ehrenbürger Rene Weisgerber und Hermann Litterst  
 sehr geehrter Herr Pfarrer Klinger,  
 meine sehr verehrte Damen und Herren



Ich halte hier eine „Gedenkblatt für die Angehörigen unserer gefallenen Helden“ in den Händen. Es ist eine Farblithographie, die im ersten Weltkrieg an die Heimatadresse von gefallenen deutschen Soldaten, also an die nächsten Angehörigen verschickt wurde. Bei verheirateten Soldaten war dies die Ehefrau, bei Ledigen die Eltern,

Sicherlich gab es auch in Frankreich und in Stotzheim – wo wir vorgestern den Gefallenen der Kriege gedachten - solche oder ähnliche Urkunden

Die erste dieser „Ehrenurkunden“ in Ortenberg erhielten Anna und Johann End am Schlossberg 5. Sie war für den bereits in den ersten Kriegstagen im August 1914 gefallenen 23-jährigen Anton bestimmt. Sie verloren ein Kind und seine 8 Geschwister einen Bruder.

In Ortenberg sollten noch weitere 65 Eltern oder Ehefrauen diese Urkunde erhalten. 2 Millionen sollten es in ganz Deutschland sein. 10 Millionen junge Männer waren es, die insgesamt den Materialschlachten – und hier waren die Menschen auch nur noch „Material“ – des 1. Weltkrieges zum Opfer fielen.

Denn die Schlachten des 1. Weltkrieges wurden nicht nur mit Munitionsmassen geführt sondern vor allem auch mit Menschenmassen, Der Einzelne, der einzelne Mensch, sah sich dieser Vernichtungsmaschine hilflos ausgesetzt. Es gab kein Entrinnen.

Und gerade einmal 21 Jahre nach dem 1. Weltkrieg wurden Soldaten erneut gezwungen ihre Heimat und ihre Familien zu verlassen, um in einem neuen Krieg zu kämpfen. Für die Angehörigen hieß es nun erneut bangen und hoffen, dass Väter, Brüder, Ehemänner und Freunde gesund wieder zurückkehren würden. Doch der Großteil ließ sein Leben.

27 Millionen weltweit. Mindestens etwa ebenso viele Ziviltote und Opfer der Massenvernichtung und Verfolgung kommen hinzu.

Das sind in beiden Kriegen zusammen etwa 70 Millionen Menschen.

Dies sind alles Zahlen, die wir hören – und wahrscheinlich wieder vergessen. Denn sie übersteigen auch unsere Vorstellungskräfte.

Ich hab daher den Versuch unternommen, die Zahlen etwas anschaulicher zu machen:

Der 1. Und 2. Weltkrieg dauerten zusammen etwa 88.000 Stunden. Das bedeutet dann 800 Getötete pro Stunde oder 13 pro Minute. Alle 4 ½ Sekunden 1 getötete Person. Alle 4 ½ Sekunden verblutet, erstickt, ertrinkt jemand gewaltsam durch Kriegseinwirkung ein Bruder, eine Schwester, ein Vater - wird ein Sohn zerfetzt oder eine Mutter vergast!

Tag und Nacht 10 Jahre lang.

Auf Ortenberg (70 1. WK, 136 2. WK = 206) bezogen waren das immerhin alle 2 Wochen 1 Mensch – oder hochgerechnet auf die heute Einwohnerzahl wäre das so, als wenn jede Woche jemand aus Ortenberg gewaltsam zu Tode käme. 10 Jahre lang.

Was bedeutet da schon ein einziger Mensch. Welche Bedeutung hat da beispielsweise dieser Anton End?

Das einzelne Schicksal ? Doch jeder einzelne dieser 70 Millionen war ein Mensch. Mit Würde. Jedem wurden die Träume, die Zukunft genommen. Wurde vernichtet. Vernichtet. Im wahrsten Sinne des Wortes: Aus einem Menschen mit Zukunftsperspektiven wurde ein NICHTS. Jeder einzelne hatte Angehörige, Ehepartner, Kinder, Eltern, Geschwister, Freunde die mit diesem Verlust weiterleben mussten. Für immer, unwiederbringlich. Übrig bleibt vielleicht nur eine Gedenkkurkunde.

Wenn wir uns in diese Menschen hinein versetzen - Empfinden wir dagegen eine solche Ehrenurkunde oder irgend eine andere heldische Verehrung nicht gerade als Hohn?

Daher hat man 1952 den Volkstrauertag geschaffen. Nicht zum Heldengedenken und zur Heroisierung, sondern aus Demut. Und nicht nur aus Trauer um unsere eigenen Landsleuten sondern um die Kriegstoten und Opfer von Gewaltherrschaft, Gewalt und Unterdrückung, Bürgerkriege und Terror. Aller Nationen und zu allen Zeiten.

Es ist erst wenige Jahre her, da glaubten wir uns sicher, diese Gefahren überwunden zu haben.

Zumindest hier bei uns. Und wir waren sicher, dass sich unser Modell, unser Modell von Europa, das als Friedensprojekt ohne vergleichbare Parallelen so unglaublich erfolgreich war, in trockenen Tüchern ist.

Wir waren sicher, dass sich dieses Modell nur in eine Richtung weiter entwickeln wird, zu noch mehr Stabilität und Sicherheit.

Wir waren uns sicher, dass die Zeiten des Nationalismus endgültig hinter uns liegen.

Heute müssen wir spüren, wie fragil die ganze Konstruktion ist, wie zerbrechlich.

Heute müssen wir uns auch ernsthaft mit bislang schier undenkbaaren und unvorstellbaren Szenarien auseinandersetzen:

Heute müssen wir erleben, wie auch wir Terror und asymmetrische Kriegsführung zu spüren bekommen. Denken wir gerade heute an die schrecklichen Terrorangriffe in Paris vor genau 1 Jahr.

Heute müssen wir realisieren, wie die Welt immer instabiler wird.

Heute sind wir damit konfrontiert, das weltweit zurzeit über 65 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Unterdrückung – mehr als je zuvor.

Heute erleben wir, wie Die internationale Zusammenarbeit schwieriger geworden ist.

und wie unsere Gesellschaft – nicht nur in Deutschland sondern überall in Europa oder auch in Nordamerika inhomogener wird, auseinander driftet und zerrissen und gespalten wirkt.

Und vor diesem Szenario, in dieser Zeit, da ist es gerade auch am Volkstrauertag angebracht und es ist nach meinem Verständnis auch Aufgabe und Funktion des VTT, uns in Erinnerung zu rufen, zu mahnen und zu erinnern, das was wir über Jahrzehnte aufgebaut haben, nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen

**Das** sind wir den Opfern beider Kriege auch schuldig.

Wir wollen das nicht verspielen, was sie uns hinterlassen haben und was aus ihren Opfern hervor gegangen ist. Denn es ist nicht nur ein Fetzen Papier wie diese Gedenkkunde, sondern Wohlstand, Frieden und Stabilität. Und der Volkstrauertag soll daran erinnern, dass dies alles – und besonders auch heute - nicht selbstverständlich ist.

Wir legen nun anschließend Kränze am Ehrenmal nieder – wie wir es vorgestern auch in Stotzheim getan haben. Das sind zwar nur Symbole. Aber wir wollen und dürfen nicht in dieser Symbolik verharren

Wir sind es den Opfern schuldig,  
dass wir nicht aufgeben dafür zu arbeiten,  
dass wir nicht verzagen,  
dass wir die Hoffnung nicht aufgeben

ja, dass wir nicht nur hoffen, sondern auch mit Zuversicht in die Zukunft schauen.

Das unsere Aufgabe. Als diejenigen, die ein Mandat begleiten, aber vor allem auch als Christen.

Ich will dabei an die optimistischen Worte von Pfarrer Klinger in der Predigt und an das Wort aus der heiligen Schrift zu Beginn des Gottesdienstes anknüpfen: „Wenn Ihr standhaft bleibt, werdet Ihr das Leben gewinnen.“

Wir wollen aber auch ein Beispiel nehmen an Dietrich Bonhoeffer, der – 2 Jahre bevor er im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet wurde - formuliert hat, was für unser Denken und Handeln Leitbild und Leitmotiv sein sollte:

***Es mag sein, dass morgen der jüngste Tag anbricht. Dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen - vorher aber nicht. Vorher aber nicht.***